

dem ein Maitag sonnig die Welt beglückt hatte; sie fröstelte fast durch die Fenster herein. Der Zug schien menschenleer, der Gang war still wie ein ausgestorbenes Gewölbe.

Und diese Stille und Verlassenheit gab dem jungen Abenteurer Mut. Seine Knie wurden fest, er ging durch alle Wagen seines schicksalhaften Zuges. Alle Türen waren geschlossen, verhängt, nur hinter einer, aus der Zigarrenrauch quoll, hörte er Stimmen kartenspielender Männer. Es war kein Speisewagen im Zuge. Hinten war ein Schlafwagen angehängt.

Wo war der Insasse seines Abteils? Wenn er da hinten schlief, so hätte er sein Gepäck mitgenommen. Spielte er vielleicht mit jenen Rauchern Karten? . . . Aber warum ihn suchen? Von ihm konnte ihm keine Hilfe kommen. Aber es war die fürchterlichste Folter, zu warten, bis Strafe und Vergeltung ihn ergriff! Es wäre leichter gewesen, sich zu stellen, zu gestehen, sein Urteil zu hören, als hier in durchraster Nacht zu wachen, zu fürchten, zu warten . . .

Und er fiel wieder auf seine weiche, schwellende Bank in dem blau funkelnden Raum und flehte: „Schlafen — schlafen!“ Erwachen gleichviel wozu! Nur bis zu diesem Augenblick der Entdeckung schlafen, nicht wissen, nicht sein . . .

Anita . . . Die hundert Bilder ihrer Schönheit sausten an ihm vorbei. Mitten in der sanften Bläue hing die zauberhafte Leinwand, über die die zahllosen Schicksale Anitas rasten: Straßenmädchen und Herzogin, Zofe und Revuestern und Reiterin und Zigeunerkind, Lumpenmädel und Perlenkönigin. Leben in Dachböden und Palästen, in Kaschemmen und Luxusdielen, Tod durch Gift, Messer, Kugel, in Feuer und Wasser. Er sah sich alle ungezählten Male in der Finsternis der Kinosäle sitzen und im Wunder des Lichts sie erstehen, sie, Anita, die schönste Frau des Films, aus Amerika verschrieben jetzt an eine Berliner Gesellschaft. Alle Zeitungen begrüßten ihre Ankunft, ihre Wohnung in der eleganten Pension war jedem Neugierigen bekannt, sie filmte in den Hallen,

über die sie, amerikanisch großgewöhnt, nur lächelte, aber dennoch spielte sie mit voller Kraft. Sie spielte für Millionen Menschen von Paris bis Schanghai, von Oslo bis Sidney, für Weiße, Gelbe, Schwarze. Millionen Männer liebten sie . . .

Er sah sie, geschaukelt vom rasenden Zuge, alle diese Millionen Liebende, und er einer unter ihnen, ein Geringer, Kleiner, Namenloser, aber dennoch er auserwählt, bevorzugt, erhört, ihr lebendiges Lächeln zu sehen, ihren leibhaften Mund sprechen zu hören, den Duft ihres warmen Leibes zu atmen. Für ihn unter Millionen trat sie aus der Leinwand und wurde aus Schatten Wesen, aus Bild Figur . . .

Das Glück erlas ihn. Als er Blumen in ihre Pension brachte und läutete, trat sie im selben Augenblick aus der geheiligten Tür. Und in seinem Auge die Anbetung, in seinem Munde das Zittern: irgend etwas berührte sie. Sie lud ihn ein. Er kam. Er durfte ihre Hand küssen, den Pelz um ihre Schultern legen, er durfte den Schlag ihres Autos schließen und ihr Geld bringen. Er durfte sie beschenken mit Dingen, die sie heut begehrte, um sie morgen zu verwerfen. Sie gab ihm Rechnungen, die er begleichen durfte. Er wurde begnadet, in vier Monaten dreiundzwanzigtausend Mark für sie zu unterschlagen.

Und heut — in der Ausweglosigkeit seiner Verzweiflung: die Revision erwies seine Schuld, er hatte kein Geld mehr für sie und also kein Recht mehr, ihr nahe zu sein — in dieser Verstörung lief er zu ihr, wartete, bis sie gegen Abend aus dem Atelier kam, und gestand ihr. Alles. Ich Dieb für dich! Ich in hochheiliger Liebe zu dir Verbrecher an mir! Hilf mir! Erlaube mir, dein Sklave zu bleiben! . . .

Schmerz stieß ihn hoch. Anita . . . Sie hatte gelacht, sie hatte gehöhnt, sie hatte ihn fortgewiesen.

„Ich weiß von nichts. Soll ich Ihre Mitschuldige sein? Hinaus mit dem Dieb! Fort! Marsch!“

Und da stand er auf der Straße, da war er im Expreß gefangen —

Anita — noch in der Müdigkeit nach der Tagesarbeit, schlecht abgeschminkt,